

Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 17, Jakobus 1:5-15

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 17, Jakobus 1,5–15.

Nun kommen wir zum zweiten Unterabschnitt des ersten Hauptabschnitts von Jakobus 1: die Reaktion auf mangelnde Weisheit.

Die erste Reaktion auf Prüfungen ist Freude. Die Reaktion auf Mangel an Weisheit ist das Gebet, das Gebet um Weisheit (Kapitel 1, Verse 5–8). Wir haben diese Passage bereits ausführlich betrachtet, hier aber eine detaillierte Analyse. Sie beginnt mit der Situation in 1,5a: „Wenn es jemandem an Weisheit mangelt – was ja die Ursache ist –, so soll er Gott bitten, und zwar im Glauben und nicht zweifelnd.“

Das führt natürlich zu diesen beiden Ermahnungen. Wir stellen hier fest, dass dieser Absatz mit dem Stichwort „Mangel“ beginnt. Der vorhergehende Absatz endete mit „nichts fehlt“, also „lepo“, was so viel wie „nichts fehlt“.

Und nun sagt er: „Wenn es aber jemandem an Weisheit mangelt, so soll er Gott bitten.“ Dies deutet darauf hin, dass Jakobus hier einen Zusammenhang zwischen seiner Aussage über die Reaktion auf Prüfungen – nämlich Freude – und seiner jetzigen Aussage über die Weisheit aufzeigt. Die Gabe der Weisheit befähigt dazu, Prüfungen mit Freude zu begegnen, sie zu bestehen und der Standhaftigkeit ihre volle Wirkung zu verleihen.

Hier scheint tatsächlich der Gedanke der Instrumentalisierung vorzuliegen, gerade weil Weisheit in dieser Passage als göttliche Gabe dargestellt wird. Und diese göttliche Gabe, eingebettet in den Kontext göttlicher Forderung, legt nahe, dass sie es ermöglicht, die göttlichen Forderungen zu erfüllen. Weisheit ist, dieser Passage zufolge, der Anfang des Prozesses, da sie von Gott empfangen wird.

Es ist nicht das Ende des Prozesses. Es ist nicht das Ende des in Vers 4 beschriebenen Prozesses, denn das Ende dieses Prozesses wird durch die Kette der Standhaftigkeit und Vollkommenheit erreicht, während Weisheit hier als von Gott erworben beschrieben wird, nicht als Ergebnis eines Prozesses, sondern einfach durch Bitten an Gott. Es ist also der Anfang des Prozesses, nicht sein Ende.

Es ist eine Voraussetzung für diesen Prozess in Vers 4, dass er dem Ergebnis des Prozesses entgegenwirkt. Deshalb sagen wir, dass Weisheit das Mittel ist; es gibt ein

Instrument, das ein Mittel ist, um angemessen auf Freude zu reagieren, wie es hier in den Versen 2 bis 4 gefordert wird. Wie gesagt, dieser Zusammenhang wird hier durch den Kontext, aber auch durch alttestamentliche und intertestamentarische Verbindungen angedeutet. Sowohl die Weisheitstradition, zum Beispiel Hiob, als auch die apokalyptische Tradition, zum Beispiel das Testament Josefs, das 4. Buch der Makkabäer oder die Qumran-Texte, machen deutlich, dass Weisheit das Mittel ist, ein göttliches Mittel zur Erfüllung der göttlichen Forderungen und insbesondere das göttliche Mittel zur Erfüllung der Forderungen der Ausdauer.

Dies ist eine weit verbreitete jüdische Vorstellung. Diese Art von Weisheit hilft, sowohl das wahre Wesen und das Potenzial von Prüfungen zu erkennen – also die Realität zu verstehen – als auch entsprechend zu handeln. Die Wahrnehmung der Realität und das Handeln danach sind das Wesen der Weisheit.

Nun betrachten wir Peter Davids Kommentare zu dieser Passage. Er sagt, Weisheit sei eine Gabe, die es einem Gläubigen ermöglicht, die Geschichte aus göttlicher Perspektive zu sehen und, wie ich hinzufügen möchte, entsprechend zu handeln. Der ehrwürdige Geistliche drückte es so aus: Wie kann ich Prüfungen in ihrem wahren Licht erkennen? Dazu bedarf es höherer Weisheit. Der Kernpunkt dieses Absatzes ist natürlich, dass diese Art von Weisheit durch das Gebet des Glaubens erlangt wird.

Man erlangt sie durch das Gebet zu Gott und ist daher eine göttliche Gabe, die weder dem Menschen noch Christen angeboren ist. Sie ist kein automatischer Bestandteil des christlichen Lebens. Sie kommt nicht mit dem Heiligen Geist.

Im Übrigen erinnert uns dies in theologischer Hinsicht daran, dass nicht alles, was wir für ein christliches Leben benötigen, mit der Bekehrung selbst einhergeht. Vielmehr geschieht ein Erwerb, ein Gnadengewinn, der der Bekehrung folgt und Ausdauer und Beharrlichkeit ermöglicht. Es handelt sich also um eine göttliche Gabe, die weder dem Menschen noch Christen innewohnt, sondern übernatürlich und transzendent ist. Der Hinweis auf das Gebet zu Gott um diese Weisheit mag eine Anspielung auf Salomo, den Inbegriff des Weisen, und die Geschichte seines Weisheitserwerbs in 1. Könige, Kapitel 3, sein. Er betete um Weisheit.

Diese Weisheit findet sich nur bei Gott und kann nur durch das Gebet erlangt werden. Sie ist ein göttliches und gnädiges Geschenk. Deshalb betone ich, dass sie nur durch das Gebet erlangt werden kann.

Es ist ein gnädiges Geschenk. Dies ist Teil des umfassenderen biblischen Verständnisses, dass alle grundlegenden Bedürfnisse oder deren Erfüllung allein von Gott kommen. Diese Vorstellung von Weisheit als göttlicher Wirklichkeit, die nur durch die Anrufung Gottes erlangt werden kann, erklärt den Zusammenhang mit der Sanftmut im Jakobusbrief.

Zum Beispiel heißt es in 3,13 : „Wer ist weise und verständig unter euch? Er soll durch sein gutes Leben seine Werke in der Sanftmut der Weisheit und in Demut zeigen. Legt daher alle Unreinheit, alle Unreinheit und alle Bosheit ab und nehmt mit Sanftmut das eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen retten kann.“ Dies steht im Gegensatz zur weltlichen Weisheit, die alles andere als sanftmütig, sondern selbstbezogen und selbstgenügsam ist.

3,14: Wenn ihr aber bittere Eifersucht und selbstsüchtigen Ehrgeiz in euren Herzen habt, rühmt euch nicht und verleugnet nicht die Wahrheit. Diese Weisheit stammt nicht von oben, sondern ist irdisch, ungeistlich und teuflisch. Denn wo Eifersucht und selbstsüchtiger Ehrgeiz herrschen, da herrscht Unordnung und jede Art von Bosheit.

Diese weltliche Weisheit betont unser eigenes Machtgefühl, unsere Bedeutung und unser Potenzial und ist daher mit Egoismus und Selbstverherrlichung verbunden. Im Zuge dieser Ausführungen zum Erwerb von Weisheit führt Jakobus das Thema des wirksamen Gebets ein, ein Anliegen, das auch an anderen Stellen in diesem Buch, selbst in späteren Passagen, die es nicht explizit mit Weisheit in Verbindung bringen, immer wieder auftaucht. Ihm geht es jedoch um das Gebet an sich, und dieses Thema wird in der vorliegenden Passage allgemein angesprochen.

Dies wird natürlich in 4,1–10 und in 5,13–18 weiter ausgeführt. Jakobus wollte offenbar die Frage beantworten, warum Gebete nicht erhört werden. Daher bezieht sich das, was er in 1,5b–8 sagt, zwar auf das Gebet im Allgemeinen, insbesondere aber auf das Gebet um Weisheit.

Er beginnt hier mit Weisheit, denn dies ist das dringendste Bedürfnis, für das die Menschen beten sollten. Wie bereits erwähnt, fährt er fort und beginnt hier die erste Ermahnung, Gott mit Betonung auf dem „ praeae “, also der göttlichen Richtung des Gebets, zu bitten. Dies untermauert er mit einer Beschreibung des Wesens Gottes, der großzügig und ohne Vorwurf gibt, und der Folge ist, dass ihm das Gebet gewährt wird. Wir beginnen also hier mit einer Betrachtung des Gebets und des Wesens Gottes.

Wir stellen fest, dass Jakobus mit der Theologie beginnt, also mit der Lehre von Gott. Der Grund, warum man Gott bitten sollte, liegt in Gottes Wesen, insbesondere in seiner Eigenschaft als Geber. Beachten Sie das Partizip: „der freigebig und ohne Vorwurf gibt“.

Nun werden hier zwei Dinge über Gott gesagt. Erstens: Er gibt großzügig. So übersetzt es die RSV.

Das Wort lautet haplos . Es gibt tatsächlich zwei mögliche Bedeutungen für dieses Wort. Dies beinhaltet neben der vorläufigen Definition auch den Wortgebrauch.

Es gibt zwei Möglichkeiten. Die eine ist die großzügige. So wird es in der RSV übersetzt.

Das ist alles, was er gibt. Er ist nicht geizig. Die andere mögliche Bedeutung dieses Wortes ist einfach ...

Das heißt, mit Einfachheit statt Komplexität. Das ist meine volle Überzeugung. Ersteres betrifft das Ausmaß der Spende, Letzteres die Einstellung zum Geben.

Das heißt, es geht um den unbedingten, aufrichtigen Wunsch zu geben, ohne Vorbehalte, ohne Zögern, ohne Kalkül und mit ungeteilter Überzeugung. Ich denke, die zweite Definition – einfach, aufrichtig, ohne Vorbehalte, ohne Zögern, mit ungeteilter Überzeugung und dem unbedingten Wunsch zu geben – passt in diesem Kontext besser, da es nicht um das Ausmaß des Gebens, sondern um den Wunsch zu geben geht. Natürlich spielen beide Aspekte eine Rolle und hängen miteinander zusammen, denn ein unbedingter Wunsch zu geben führt oft zu großzügigen Spenden.

Nun heißt es hier auch in Bezug auf Gott; dieser Vers erklärt, dass er ohne Vorwurf gibt. Damit ist gemeint, ohne zu murren oder zu klagen. „An ididzo“ ist hier ein Verb.

Ohne Murren, Klagen oder Vorwürfe. Gott wird auf unsere Bitten nicht so antworten, dass wir auch nur im Geringsten erniedrigt werden oder dass sein Missfallen auch nur angedeutet wird.

Gottes Hingabe an sein Volk ist vollkommen. Seine Bereitschaft zu geben ist grenzenlos. In Gottes Wunsch zu geben gibt es nicht den geringsten Vorbehalt.

Dies mag im Gegensatz zu menschlichen Gebern stehen, insbesondere zu den Reichen, die in 1,9–11 und besonders in 5,1–11 beschrieben werden und die Löhne zurückhalten, die denen zustehen, die für sie arbeiten. Was die praktischen Implikationen betrifft, so lassen sich meiner Meinung nach zwei Dinge aus dieser Beschreibung Gottes und seiner Haltung zum Geben ableiten. Zum einen spricht dies gegen eine Art blinden Glauben, eine Haltung, die mit Gott verhandelt, um von ihm das zu erhalten, was wir dringend benötigen.

Wir müssen nicht mit Gott verhandeln. Im Gegenteil, es ist eine Beleidigung Gottes und Ausdruck eines tiefsitzenden Misstrauens gegenüber seiner vermeintlichen Unvollkommenheit, auch nur daran zu denken, mit ihm um die Gaben zu verhandeln, die wir von ihm benötigen. Ich denke, es spricht auch gegen die Vorstellung, Gott wolle nicht, dass wir ihn um alles bitten, was wir brauchen oder uns auch nur wünschen.

Mein Vater, der schon seit einigen Jahren tot ist, hatte – und das schätze ich sehr an ihm – eine sehr gesunde Einstellung zur Souveränität Gottes. Ich glaube aber, dass er in diesem Punkt etwas falsch fand: die Annahme, es sei unangebracht, ja sogar eine Beleidigung Gottes, ihn um Dinge zu bitten, die nicht unbedingt notwendig oder wesentlich sind, Dinge, die uns zwar Sorgen bereiten, aber keine weltbewegende Bedeutung haben. Im Gegenteil, Gott freut sich über uns und darüber, wenn wir ihn im Rahmen des Angemessenen um das bitten, was wir brauchen und uns wünschen.

Nun geht es ihm auch um das Gebet und dessen Charakter. Daher sagt er: Bittet im Glauben, ohne zu zweifeln. Damit verschiebt sich der Fokus von der Person, zu der gebetet wird – Gott – hin zum Gebet selbst.

Und natürlich geht es insbesondere um die Art und Weise des menschlichen Gebets. Er untermauert dies diesmal sowohl mit Blick auf den Charakter des Zweiflers als auch auf das Ergebnis; so wie er diese Ermahnung zuvor durch einen positiven Appell an Gottes Wesen und das positive Ergebnis untermauert hat, untermauert er sie nun durch eine negative Beschreibung des Charakters des Zweiflers und des negativen Ergebnisses. Lass diese Person nicht annehmen, dass sie etwas vom Gebet empfangen wird. Dieses Gleichgewicht zwischen dem Bittenden und dem Gebet sowie zwischen Gottes Wesen und dem Wesen des Gebets impliziert ein beziehungsorientiertes, persönliches und synergistisches Gebetsmodell im Gegensatz zu einem magischen, mechanischen oder rituellen Gebetsmodell.

Das Gebet und die Gebetserhörung sind weder eine Frage der Heiligkeit Gottes noch der Heiligkeit des Menschen, sondern beinhalten eine dynamische Beziehung zwischen beiden. Es geht nicht um die Form des Gebets, sondern um die zwischenmenschliche Dynamik im Zusammenhang mit dem Gebet. Der Unterschied – und hier ist der entscheidende Punkt – besteht darin, dass man im Glauben und ohne Zweifel bitten soll.

Auch hier zeigt sich ein konkreter Gegensatz. Er soll also im Glauben bitten – das bedeutet konkret, nicht zu zweifeln, und zwar im absoluten Sinne, ohne jeden Zweifel. Es soll keine innere Auseinandersetzung im Kopf oder im Herzen des Betenden geben, kein ständiges Hin und Her in Urteilen.

Dieser Gegensatz verdeutlicht den Charakter dieses Glaubens. Er darf keinerlei Zweifel zulassen. Zweifel deuten auf ein grundlegendes und essentielles Misstrauen gegenüber Gott hin.

Das ist die Bedeutung des Akronyms, das ich hier höre: Zweifel, ein grundlegendes und essentielles Misstrauen gegenüber Gott. Der Kontext macht das sehr deutlich, insbesondere ein Misstrauen gegenüber Gottes Güte und seiner bedingungslosen Großzügigkeit, seinem unbedingten Engagement im Geben. Es geht nicht um Zweifel am Empfang einer bestimmten Sache.

Beachten Sie, dass der Zweifler als jemand beschrieben wird, der annimmt, er werde erhalten, worum er gebeten hat. Es ist möglich, gleichzeitig zu zweifeln und sich auf Gott zu verlassen. Hier zeigt sich der Gegensatz zwischen wahren Glauben und bloßer Vermutung.

Nein, es handelt sich um ein grundlegendes Misstrauen gegenüber Gott. Die gesamte Haltung dieser Person gegenüber Gott ist gespalten. Sie hat überhaupt keinen wirklichen Glauben an Gott, weil sie das Vertrauen in die Erfüllung ihrer Bitten vom Vertrauen in Gott trennt.

Diese Person wird als zwiespältig beschrieben. Beachten Sie die Beschreibung des Zwiespältigen in 4,8. Es ist also immer wichtig, Textstellen im Kontext des gesamten Buches zu interpretieren. Jakobus erwähnt das Wort „dipsuxos“ (zweispältig) jedoch nicht nur hier.

Er führt dies in 4,8 weiter aus: Naht euch Gott, so naht er sich euch. Reinigt eure Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Menschen mit geteilter Seele! Beachten Sie die Parallelität: „Menschen mit geteilter Seele“ steht im Einklang mit „Sündern“.

Reinigt eure Hände, ihr Sünder, läutert eure Herzen, ihr Zweifler! Seid elend, trauert und weint, spricht er zu den Zweiflern. Lasst euer Lachen in Trauer und eure Freude in Niedergeschlagenheit und dergleichen wandeln.

Der Mensch mit der gespaltenen Seele in 4,8 ist also ein Sünder, unrein und verdorben im Herzen, mit schmutzigen Händen, ein Feind Gottes. Um auf den Kontext in 4,4 zurückzukommen: Wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, macht sich zum Feind Gottes. Der Mensch mit der gespaltenen Seele wird hier als Feind Gottes beschrieben, nicht als Freund Gottes. Er versucht, sowohl in der Welt als auch in Gott Sicherheit zu finden, und wird deshalb als gespalten und der tiefen Buße bedürftig beschrieben.

Dieser Mensch ist völlig im Widerspruch zu Gott, der der Eine ist. Er ist innerlich zerrissen, ein wandelnder innerer Konflikt, und sein Charakter steht im Widerspruch zu dem einen Gott, der im Übrigen im Jakobusbrief eine grundlegende Lehre, eine fundamentale Überzeugung, die grundlegende Wahrheit über Gott darstellt. Jakobus handelt in gewisser Weise – der gesamte Jakobusbrief – auf der Grundlage der Theologie des Schma Jisrael.

Hier, Israel, ist der Herr, unser Gott, ein einziger Gott. Jakobus betont, dass Gott eins ist, nicht nur in dem Sinne, dass es keinen anderen Gott gibt, sondern dass Gott in sich eins ist, dass er einheitlich, vollkommen und ganz ist und dass er ein einziges Ziel

verfolgt. Gott ist nicht zwiespältig, aber dieser Mensch ist zwiespältig und daher völlig von Gott entfremdet und hat keine wirkliche Beziehung zu ihm.

Grundlage für Gebetserhörung ist eine Glaubensbeziehung, die einen Menschen zu einem Freund Gottes macht. Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet, und er wurde Freund Gottes genannt. So ist die Grundlage für Gebetserhörung die Glaubensbeziehung, die einen Menschen zu einem Freund Gottes macht und ihn dazu bringt, Gott als Vater zu begegnen.

1,17. Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater des Lichts, sagt er dort. Für Jakobus gibt es also tatsächlich keinen Mittelweg zwischen Glauben und Unglauben.

Wer zweifelt, ist im Grunde ungläubig und wird zur Buße gezwungen, wie wir in Kapitel vier gesehen haben. Nun geht er zum nächsten Absatz, zum nächsten Unterabschnitt über, und genau darum geht es, worüber wir im Hinblick auf Freude und Prüfungen, die Reaktion auf die niedrige, ausgenutzte Stellung, den Prahlern und die Erhöhung gesprochen haben. Nun beginnt er wieder mit der Ermahnung und geht dann zur Begründung über.

Die Ermahnung findet sich also in Vers neun: Der Niedrige soll sich seiner Erhöhung rühmen, der Reiche aber seiner Erniedrigung. Die Begründung folgt dann: Denn wie die Blume des Grases wird auch er vergehen. Und er untermauert dies anschließend mit einem Vergleich aus der Natur.

Denn wie die Sonne mit ihrer sengenden Hitze aufgeht und das Gras verdorren lässt, seine Blume abfällt und seine Schönheit vergeht, so wird auch der Reiche inmitten seiner Bestrebungen vergehen. Nun, wie wir feststellen, beginnt der Verfasser in den Versen neun und zehn mit einer Art doppelten Mahnung hinsichtlich der Haltung gegenüber Armut und Reichtum. Und ich glaube, wenn er hier zu den Versen neun bis elf übergeht, spricht er tatsächlich von einer Art Prüfung, nämlich der Prüfung der Armut, und von zwei Arten von Versuchungen, die mit Armut und Reichtum zusammenhängen.

Armut birgt Versuchungen, und Reichtum birgt sie ebenso in sich. Doch er beginnt hier mit einer doppelten Ermahnung hinsichtlich seiner Haltung gegenüber Armut und Reichtum. Der erste Teil dieser doppelten Ermahnung richtet sich an den armen Bruder.

Beachten Sie, dass er ihn als einen einfachen Bruder bezeichnet. Dieser Mann ist ein Bruder, ein Christ. Was er hier sagt, gilt also nicht für die Armen im Allgemeinen, sondern für die christlichen Armen.

Der Begriff „arm“ (praus) bedeutet hier üblicherweise „niedrig“ oder „demütig“. Er ist somit sowohl umfassender als auch enger gefasst als „arm“. Es stellt sich die Frage der Übersetzung, ob es mit „arm“ oder – wie die RSV tatsächlich tut – mit „niedrig“ oder Ähnlichem übersetzt werden sollte.

Und ich halte das für eine absurde Übersetzung. Die Spannung entsteht dadurch, dass kein perfekter Kontrast besteht. Es gibt zwar einen Kontrast, aber die Figuren sind nicht wirklich aufeinander abgestimmt, weil er sich vom Niedrigen vom Reichen abhebt.

Tatsächlich ist das Gegenteil von niedrig nicht reich, sondern hochmütig. Und das Gegenteil von reich ist nicht niedrig, sondern arm. Daher ist es sehr interessant, dass er hier das Wort „tapeinos“ im Gegensatz zu den Reichen verwendet.

Und deshalb behaupte ich hier, dass „tapeinos“ sowohl umfassender als auch enger gefasst ist als „arm“. Es ist umfassender, weil es die Einstellung und nicht den Status betrifft. Man kann natürlich bescheiden sein, ohne arm zu sein.

Man kann von niedrigem Stand sein, ohne arm zu sein. Insofern ist der Begriff weiter gefasst als „arm“. Er ist aber auch enger gefasst, denn man kann auch arm sein, ohne von niedrigem Stand zu sein.

Es ist deutlich, dass hier vor allem die wirtschaftlich Armen im Fokus stehen, da dieser einfache Bruder dem Reichen gegenübergestellt wird. Die Verwendung des Begriffs „Tapeinos“, der hier im Gegensatz zu den Reichen steht, deutet auf einen Zusammenhang zwischen Armut und Demut hin. Ein armer Mensch neigt eher dazu, menschliche Macht und Potenziale abzulehnen und sich Gott und seinen Mitmenschen zu unterwerfen.

Und das ist Jakobus wichtig. Daher bemerken wir den hohen Stellenwert, den Jakobus der Sanftmut beimisst. 1,21: Nehmt das eingepflanzte Wort, das eure Seelen retten kann, mit Sanftmut auf.

3,13: Durch sein gutes Leben soll er seine Werke in der Sanftmut der Weisheit und Demut zeigen, was auch Jakobus wichtig ist. 4,16: Die Zunge ist, nun, lass mich hier nachsehen, 4,16: Ja, im Hinblick auf Demut, aber er gibt mehr Gnade. Daher heißt es, dass Gott den Stolzen widersteht, aber den Demütigen Gnade schenkt.

Und in 4,10 heißt es: „Demütigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen.“ Auch die Armen neigen eher zum Glauben, nicht nur dazu, menschliche Macht und Möglichkeiten abzulehnen und sich Gott in Sanftmut und Demut zu unterwerfen, sondern auch dazu, Glauben zu haben. Später wird Jakobus betonen, dass Gott die Armen dieser Welt auserwählt hat, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben.

Es ist wichtig zu beachten, dass sowohl der Glaube an Gott als auch die Liebe zu Gott mit Armut verbunden sind. In der biblischen Tradition, insbesondere in den Psalmen und der Weisheitstradition, wird häufig ein Zusammenhang zwischen Armut und Frömmigkeit hergestellt, sodass der Arme mit dem Frommen gleichgesetzt wird. Daher ist es im Alten Testament nicht ungewöhnlich, dass die Begriffe „arm“ und „gerecht“ in manchen Passagen praktisch synonym verwendet werden.

Der Grund dafür ist, dass Frömmigkeit in erster Linie als Vertrauen in Gott verstanden wird. Jakobus greift dies später in Kapitel 2 auf, wenn er sagt, dass Gott die Armen dieser Welt auserwählt hat, reich im Glauben zu sein. Frömmigkeit wird also vor allem als Vertrauen in Gott, als Glaube an Gott verstanden.

Dies findet sich beispielsweise in Psalm 86,1 und 2,2. Die Armen neigen eher dazu, demütig auf Gott zu vertrauen, weil sie kaum etwas anderes haben, worauf sie ihr Vertrauen setzen oder worin sie Sicherheit finden könnten. In gewisser Weise zwingt die Armut die Armen zurück zu Gott. Da sie kaum etwas anderes haben, worauf sie ihr Vertrauen setzen oder worin sie Sicherheit finden könnten, werden sie zum Glauben an Gott zurückgeführt.

Im Alten Testament wird der Zusammenhang zwischen Armut und Elend zwar oft hergestellt, ist aber nicht absolut. Angesichts der tiefen Verdorbenheit des menschlichen Herzens suchen Menschen, die kaum etwas anderes haben, worauf sie ihren Glauben, ihr Vertrauen oder ihre Sicherheit setzen können, durchaus etwas anderes als Gott. Es handelt sich also nicht um einen absoluten Zusammenhang, und das ist übrigens der Grund, warum hier kein perfekter Gegensatz besteht.

Jakobus möchte Einsamkeit und Demut betonen und sie mit materieller Armut in Verbindung bringen, ohne sie jedoch absolut gleichzusetzen. Er möchte vielmehr den Zusammenhang zwischen beiden aufzeigen. Die Tatsache, dass hier das Wort „tapeinos“ einem Wort wie „ptokos“ gegenübersteht, das „arm“ bedeutet, deutet darauf hin, dass Armut an sich weder gut noch unbedingt erlösend ist, sondern vielmehr eine tiefe Demut und Einsamkeit des Geistes.

Diese innere Einsamkeit hängt mit Armut zusammen, ist aber nicht mit ihr identisch. Armut führt zwar häufig zu innerer Einsamkeit, ist aber nicht zwangsläufig die Folge. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich an Jakobus' Ausführungen im zweiten Kapitel seines Briefes zu erinnern. Dort wird beschrieben, wie die relativ Armen die Rolle der Unterdrücker der noch Ärmeren einnehmen. Jemand, der ärmer ist als die Gläubigen in der christlichen Gemeinde, tritt auf, und die relativ Armen misshandeln und unterdrücken die bitterarmen.

Jakobus beschäftigt sich also in erster Linie mit der Einsamkeit, stellt aber einen Zusammenhang zwischen dieser Haltung und Armut her und sieht darin eine klare,

wenn auch nicht zwingende Verbindung. Christen in Notlagen sind nun aufgerufen zu handeln. Dies ist seine Mahnung.

Sie sollen sich ihres erhöhten Status rühmen. Beachten Sie den hier impliziten Gegensatz. Die Niedrigen befinden sich bereits jetzt in einer erhabenen Position.

Sie sollen sich ihrer Erhöhung rühmen, und dies ist die Gegenwart. Nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart, obwohl die Ermahnung natürlich eine gewisse Zukunftsorientierung aufweist. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass er hier primär die Eschatologie im Sinn hat. Sie befinden sich bereits jetzt in einer erhabenen Stellung.

Dies deutet auf den radikalen Wertewandel in der eschatologischen Botschaft des Neuen Testaments hin. Was die Welt als wertlos betrachtet, ist im Reich Gottes das Wertvollste. Damit verbunden ist der radikale Umschwung der Verhältnisse im Neuen Testament insgesamt. Diejenigen, die jetzt arm und unterdrückt sind, werden im Endreich zu höchster Stellung erhoben werden und leben schon jetzt in Erwartung dieser zukünftigen Erhöhung.

Es gibt also sowohl die Vorstellung eines Wertewandels als auch eines Umschwungs, die untrennbar mit der neutestamentlichen Eschatologie verbunden sind. Mit neutestamentlicher Eschatologie meine ich hier die verwirklichte Eschatologie, die Gegenwart des Reiches Gottes, so wie es auch jetzt schon gegenwärtig ist. Dies verweist natürlich auf die Grenzen des gegenwärtigen Zeitalters.

Jakobus ermahnt jene Christen, die sich jetzt in einer benachteiligten Lage befinden, das Leben aus der eschatologischen Perspektive der Wertewende zu betrachten. Dies ist die gegenwärtige Eschatologie. Gott hat die Werte auf den Kopf gestellt.

Was die Welt, was die Menschen im Allgemeinen als wertvoll und ehrenhaft erachten, erscheint in Gottes Augen wertlos und schändlich. Dies ist eine Umkehrung der Verhältnisse im Vergleich zu einer weltlichen Sichtweise, die annimmt, die letztendliche Wirklichkeit liege im oberflächlichen Schein des Hier und Jetzt. So wirkt Gott, indem er gewissermaßen die menschliche Wertvorstellung und das menschliche Verständnis von Glück verspottet. So weist Gott auf die flüchtige, vorletzte und vergleichsweise zweitrangige Natur des gegenwärtigen Zeitalters hin.

So werden die Niedriggestellten, wie man so schön sagt, zum Handeln angeregt. Sie sollen sich ihrer Erhöhung rühmen und sie gegenüber der trügerischen und unmittelbaren Erhöhung der Reichen preisen. Das bedeutet, dass sie zunächst die wahre und letztendliche Erhöhung erkennen.

Welche erhabene Stellung nehmen sie in Gottes Augen ein und wie sehen sie sich und ihre Einsamkeit aus dieser Perspektive im Gegensatz zu einer trügerischen und

unmittelbaren Erhöhung der Reichen? Sie lehnen oberflächlichen Schein und Vergängliches dem Wirklichen und Bleibenden ab. Es bedeutet aber auch, dass sie sich ganz, auch emotional, der wahren und endgültigen Erhöhung verschreiben, die sie jetzt erfahren und die am Ende des Tages vollendet sein wird, dass sie ihr ganzes Leben auf diese Wahrheit von Gottes Erhöhung der Niedrigen ausrichten. Und natürlich schließt dies auch ein, insbesondere Habgier und Besitzgier zu meiden.

Dies ist Teil unserer Auseinandersetzung mit der Bedeutung dieser Erhöhung. Der demütige Bruder soll sich seiner Erhöhung rühmen. Dies beinhaltet insbesondere, Habsucht und Besitzgier zu meiden, die stets eine Versuchung für jene darstellen, die Mangel leiden, und der Versuchung zu widerstehen, reich zu werden (4,1–10). Es bedeutet auch, genauer gesagt, die mit dieser Demut verbundenen Bedrückungen und Leiden mit Freude und Standhaftigkeit zu ertragen (Verse 12–15).

Und es geht darum, auf Gottes Gerechtigkeit gegenüber denen zu warten, die sie ausbeuten wollen, anstatt eine gewalttätige und rachsüchtige Haltung gegenüber ihren Ausbeutern einzunehmen. Jakobus greift dies auf und führt die entsprechenden Veränderungen in Kapitel 5, Vers 6 und 11 weiter aus. An dieser Stelle möchte ich nur anmerken, dass die Vorstellung, sich in ihrer Erhöhung zu steigern, indem sie auf Gottes Gerechtigkeit gegenüber denen warten, die sie ausbeuten, berauben und ihre Armut und Verletzlichkeit ausnutzen, anstatt eine gewalttätige und rachsüchtige Haltung gegenüber ihren Ausbeutern einzunehmen – wie bereits erwähnt, entwickelt Jakobus dies in Kapitel 5, Verse 6 und 11 –, natürlich eine gewisse Schwierigkeit birgt. Sie kann zu Passivität und Resignation angesichts sozialer Unterdrückung führen.

Wo bleibt der Wunsch? Wo bleibt der Ruf nach sozialer Gerechtigkeit angesichts dieser Unterdrückung der Armen und Schwachen? Soll man einfach auf Gottes Eingreifen warten? Viele würden diesem Rat des Jakobus natürlich widersprechen und behaupten, dies halte die Armen in ihrer Lage und lasse die Ungerechtigkeit ungehindert in der Welt wüten. Doch hier, in Kapitel 5, scheint der Schwerpunkt gerade darauf zu liegen, eine gewaltsame Reaktion abzulehnen.

Jakobus beschäftigt sich in der Tat intensiv mit dem Thema Armut, und ich denke, dies wird unter anderem in Kapitel 2, Verse 14 bis 17 deutlich. Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, aber keine Werke? Kann ihn sein Glaube etwa retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester schlecht bekleidet ist und es ihnen an täglicher Nahrung mangelt, und einer von euch sagt zu ihnen: „Geht in Frieden, wärmt euch und esst euch satt!“, ohne ihnen das Nötige zum Leben zu geben, was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein, wenn er keine Werke hat, tot. Hier deutet er an, dass sich wahrer Glaube in der Sorge um die Armen ausdrückt, also darin, sich ihren Bedürfnissen zuzuwenden und das Problem der Armut anzugehen.

Die Schlussfolgerung liegt meiner Meinung nach auf der Hand: Man geht das Problem der Armut an und drückt seinen Glauben dadurch aus, indem man den Armen gibt – was hier natürlich erwähnt wird –, aber auch, indem man die gesellschaftlichen Realitäten, die Armut überhaupt erst verursachen, direkt angeht. Wenn man Jakobus als Ganzes betrachtet, hat er wenig Verständnis für eine Passivität angesichts sozialer Ungerechtigkeit, die einfach darauf wartet, dass Gott handelt, und in der Zwischenzeit nichts unternimmt. Vielmehr befürwortet er ein Handeln aus Glauben heraus, um positive Veränderungen herbeizuführen, die das Problem der Armut an der Wurzel packen. Er ermahnt hier sogar die Reichen: „Lasst die Reichen sich an seiner Erniedrigung rühmen.“

Die Auslegungsfrage ist nun, ob der Reiche hier auch ein Bruder, ein Christ, ist. In Vers 9 heißt es: „Der niedrige Bruder rühme sich seiner Erhöhung, der Reiche aber seiner Erniedrigung.“ Beachten Sie, dass nicht von einem reichen Bruder die Rede ist; andererseits könnte der Gegensatz nahelegen, dass wir „Bruder“ hinzufügen sollen.

Der niedrige Bruder soll sich seiner Erhöhung rühmen und, als Folge davon, der reiche Bruder seiner Erniedrigung. Ich könnte dies nun ausführlich ausführen, möchte aber nur erwähnen, dass Bibelwissenschaftler zunehmend die Bedeutung des sogenannten phraseologischen Standpunkts erkennen. Damit ist die Art und Weise gemeint, wie bestimmte Wörter innerhalb eines Buches verwendet werden.

Es ist bemerkenswert, dass das griechische Wort für „reich“, „plutos“, das im Jakobusbrief verwendet wird, von Christen nie benutzt wird. Wenn Jakobus jedoch über wohlhabende Christen spricht, vermeidet er das Wort „plutos“. Daher würde ich sagen, dass „plutos“ in dieser Passage mit den nichtchristlichen Reichen zu tun hat.

Zum Beispiel sagt er in 2,6: „Sind es nicht die Reichen, die euch unterdrücken? Sind es nicht sie, die euch vor Gericht zerrren? Sind es nicht sie, die den ehrenvollen Namen lästern, der über euch angerufen wurde?“ Im gesamten Jakobusbrief ist das Wort „reich“ (plutos) den nichtchristlichen, wohlhabenden Unterdrückern vorbehalten. Wenn Jakobus im Jakobusbrief einen Christen von relativem Wohlstand beschreiben möchte, vermeidet er die Verwendung von „reich“. Daher denke ich, wie bereits erwähnt, dass er hier die nichtchristlichen Reichen im Sinn hat, was meiner Meinung nach auch durch die Art und Weise nahegelegt wird, wie diese Person im unmittelbaren Kontext beschrieben wird.

Die Sonne steigt auf mit ihrer sengenden Hitze und lässt das Gras verdorren, seine Blume verwelkt und seine Schönheit vergeht. So wird auch der reiche Mann inmitten seiner Bestrebungen verschwinden. Natürlich schwingt in all dem eine gewisse Ironie und ein gewisser Kontrast mit.

Die Reichen sollen sich ihrer Demütigung rühmen. Das heißt, sie sollen erkennen, dass sie sich damit rühmen sollen, nichts zu haben, worauf sie stolz sein könnten. Das meint er, wenn er die Reichen sich ihrer Demütigung rühmen lässt.

Sie sollen sich damit rühmen, dass sie nichts haben, worauf sie stolz sein könnten. Sie sollen sich damit rühmen, dass sie gerade als wohlhabende Menschen erniedrigt werden. Als Reiche werden sie erniedrigt.

Sie sollen akzeptieren, dass Reichtum kein Grund zum Prahlen ist, sondern im Wertesystem des Reiches nicht zu Stolz, sondern zur Demut führt. Dies bedeutet konkret, dass sie die Ausbeutung der Armen vollständig einstellen sollen. Das ist Teil dessen, was es bedeutet, wenn der Reiche sich in seiner Niedrigkeit oder Demütigung erhöht. Im Kontext des gesamten Buches bedeutet dies, dass sie die Ausbeutung der Armen vollständig einstellen sollen (Jakob 5,1–6), was Jakobus durchaus als typische Folge des Reichtums betrachten kann, und dass sie ihre Anmaßung hinsichtlich der Zukunft aufgeben sollen (Jakob 4,13–17).

Ich glaube, dass er in 4,13–17 von wohlhabenden Christen spricht. In dieser Passage verwendet er zwar nicht die Wörter „Plutos“ oder „Reichtum“, spricht aber dennoch von der Gefahr des Reichtums, die mit der Anmaßung zukünftiger Risiken einhergeht. Hört her, ihr, die ihr sagt: „Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt gehen und dort ein Jahr verbringen, Handel treiben und Gewinn machen“, und dabei nicht einmal wisst, was morgen ist.

Was ist euer Leben? Ihr seid wie ein Nebel, der eine kurze Zeit erscheint und dann verschwindet. Stattdessen solltet ihr sagen: „Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder jenes tun.“ Stattdessen rühmt ihr euch eurer Unwissenheit.

Jegliches Prahlen ist verwerflich. Daher sollten sie ihre Anmaßung hinsichtlich der Zukunft aufgeben und erkennen, dass trotz ihres Reichtums Gott immer noch derjenige ist, der über jeden Aspekt ihres Lebens die Kontrolle hat. Der Irrglaube, der mit Reichtum einhergeht, besteht darin, dass sie, weil sie materielle Dinge besitzen, dazu neigen zu glauben, sie hätten die Kontrolle über alles.

Jakobus möchte dies korrigieren und betonen, dass ihre Zukunft in Gottes Hand liegt. Drittens, und insbesondere im Hinblick auf den größeren Zusammenhang mit der Frage, ob die Reichen sich in Einsamkeit oder Demut ergehen, geht es darum, den Wert zu erkennen, den Gott den Armen beimisst, und ihr Verhalten gegenüber den Armen an Gottes Gnade auszurichten. Wie er in Jakobus 2,5 sagt: „Gott hat die Armen dieser Welt auserwählt, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben.“

Viertens geht es darum, dass sie selbstlos geben und mit den Armen teilen (2,14–17). Es geht nicht einfach darum, ihnen zu sagen: „Geht in Frieden, seid warm und satt“,

sondern darum, ihnen das zu geben, was sie zum Leben brauchen. Es besteht eine Verantwortung gegenüber den Armen.

Die Mahnung an Reiche wie auch an Arme wird hier in den Versen 10 und 11, 10b bis 11, untermauert. Diese Passage spricht von der Sinnlosigkeit des Reichtums und stellt vergängliche Schönheit dem unmittelbar bevorstehenden, plötzlichen und sicheren Untergang gegenüber. Der Vergleich mit der schönen Blume, höchstwahrscheinlich der Euprepeia (vermutlich eine Art, die wir als A menemie und Kiklamen kennen), verdeutlicht den Reiz des Reichtums und des Lebens im Luxus, sowohl materiell als auch gesellschaftlich.

Dieses Leben im Reichtum, das Leben der Reichen, ist etwas – oder zumindest scheint es oberflächlich betrachtet etwas Schönes zu sein –, materiell gesehen, was man erlebt und genießt, aber auch der damit verbundene gesellschaftliche Status. Doch diese Schönheit ist vergänglich. Sie wird den durchdringenden Strahlen der Sonne nicht standhalten.

Jakobus weist also auf die Bedeutungslosigkeit von Reichtum angesichts des Todes hin. Das tut er hier. Er wird dies in 4,14 weiter ausführen. „Was ist euer Leben?“, wird er in 4,14 fragen. „Denn ihr seid wie ein Nebel, der eine kurze Zeit erscheint und dann verschwindet.“

Er spricht im Grunde vom Tod als einem Gericht über die Reichen. Der Tod relativiert den Wert des Reichtums radikal. Er vergleicht diese Bedeutungslosigkeit des Reichtums angesichts des Todes mit dem Vergehen der Sonne, das auf die Macht und das Gericht Gottes verweist.

Der Lauf der Sonne und ihre Hitze werden als gewiss und natürlich dargestellt. Gottes Gericht spiegelt sich in den natürlichen Prozessen wider, einschließlich des Todes. (Siehe auch 4,13–17 .) Dieses im Tod selbst manifestierte Gericht Gottes verweist auf das eschatologische Gericht, das Gott über die hochmütigen Reichen verhängen wird.

Die Tatsache, dass der Tod ein Urteil über die Vergänglichkeit des Reichtums ist, nimmt gemäß 5,1-11 das Endzeitgericht über die Reichen vorweg, die die Armen ausbeuten. So heißt es hier in Vers 11: „So wird auch der Reiche inmitten seiner Bestrebungen vergehen.“ Er spricht weiter und betont die Plötzlichkeit des Vergehens. Und hier ist, wie gesagt, wohl die Plötzlichkeit des Todes gemeint.

Dies führt uns nun zum nächsten Unterabschnitt, der die Reaktion auf Prüfungen behandelt. Er kehrt zu seinem Ausgangspunkt zurück, der die Reaktion auf Prüfungen und die Freude zum Ausdruck brachte. In den Versen 12–15 spricht er erneut über die Reaktion auf Prüfungen und das Ausharren in Geduld.

Hier beginnt er mit einer Seligpreisung, genauer gesagt mit „makarios“ . Selig ist der Mensch, der Prüfungen erträgt. Und auch hier lautet das Wort „peirasmon“ .

Hier bringt er die beiden Schlüsselwörter „hupomeneo“ und „peirasmon“ in diesem Abschnitt des Jakobusbriefes 1 zusammen. „Wer ausharrt“ bedeutet „Prüfung“ oder „Prüfung“. Denn, so sagt er, er wird die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben .

Der Absatz beginnt also mit einer Seligpreisung, die möglicherweise auf Matthäus 5,11 und 12, die dortigen Seligpreisungen, anspielt. Insbesondere heißt es in Matthäus 5,11 und 12: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass die Evangelientradition, insbesondere das Matthäusevangelium, im Jakobusbrief eine wichtige Rolle spielt.

Und doch deutet eine Art Echo darauf hin, dass der Verfasser dieses Buches nicht unbedingt das Evangelium kannte, sondern vielleicht auch mit den Aussagen Jesu vertraut war, die Eingang in das Matthäusevangelium gefunden haben. Das Wort „makarios“ , das im Neuen Testament typischerweise die Zukunft bezeichnet, sowie der unmittelbare Kontext legen nahe, dass hier die zukünftige eschatologische Belohnung im Vordergrund steht, im Gegensatz zur gegenwärtigen Belohnung der Ausdauer, die in Kapitel 1, Verse 2–4, betont wurde. Ich möchte auch auf die Verbindung dieser Passage zu 5,7–11 hinweisen, insbesondere auf das Ende Hiobs, dem es am Ende seiner Prüfungen besser ging, weil er in seinen Leiden standhaft geblieben war, als zu Beginn. Tatsächlich erinnern wir uns gerade an seine Worte in 5,11: „Siehe, wir nennen die selig, die standhaft geblieben sind, die Palomino“, dieselbe Formulierung, die er hier verwendet.

Ihr habt von Hiobs Standhaftigkeit gehört und den Plan des Herrn erkannt, seine Barmherzigkeit und sein Erbarmen. Auch hier wird auf Hiob angespielt, dem es am Ende seiner Prüfungen, weil er in seinen Leiden standhaft geblieben war, besser ging als zu Beginn. Er hatte um ein Vielfaches mehr Kinder, Vieh und Reichtum als zuvor.

All dies deutet auf die Idee einer transzendenten Belohnung hin. Die hier beschriebene Gewissheit einer zukünftigen eschatologischen Belohnung bildet die Grundlage für die in Vers 2 geäußerte Aufforderung zur gegenwärtigen Freude. Das Wort „prüfen“ (dokimos) – denn wenn er die Prüfung bestanden hat – bezieht sich nicht auf den Prüfprozess selbst (dokimeon) . Man beachte die enge Verbindung zwischen diesen beiden Wörtern, doch handelt es sich um zwei unterschiedliche Begriffe.

Das Wort für „Test“ ist hier „dokimos“ . Es bezeichnet nicht den Prüfprozess selbst wie „dokimeon“ in Vers 3, sondern eine Art Prüfung, die man bestehen kann oder

nicht. Es geht dabei weniger um Läuterung wie im Prüfprozess in Vers 2 und 3, sondern vielmehr um eine Bewertung des Prüfprozesses.

Das ist letztendlich göttliche Zustimmung. Hier liegt der Schwerpunkt also auf der Belohnung am Ende der Zeit. Die Krone des Lebens, die im Griechischen eigentlich ein Genitiv der Apposition ist, die Krone, die Leben ist, die Krone, die ewiges Leben ist, ewiges Leben verstanden als Krone und möglicherweise als Siegerkrone, die Krone des Sieges.

Nach dem Zieleinlauf erhielt man in der griechisch-römischen Welt üblicherweise eine Krone aus Selleriewurzeln und Ähnlichem. Und hier mag er, wie gesagt, etwas in der Art meinen, obwohl Sie die Sprache wahrscheinlich bewusst mehrdeutig gewählt haben, da ein Teil der Eschatologie des Neuen Testaments darin besteht, zu betonen, dass die Gerechten, die am Ende in die ewige Seligkeit eingehen werden, diese in Form der Mitregentschaft mit Christus erfahren und mit ihm herrschen werden. Auch die Sieger werden als Lohn für ihren Sieg herrschen.

Übrigens spekulieren Christen, insbesondere fromme, oft darüber, was wir im Himmel tun werden. Doch ein Aspekt, der in solchen frommen Betrachtungen selten Erwähnung findet, ist Herrschaft, obwohl sie im Neuen Testament insgesamt einen Schwerpunkt bildet. Die Aussage, dass derjenige, der die Prüfung besteht, nach der er sich bewährt hat, die Krone des Lebens empfangen wird, impliziert, dass Gott nicht weiß, wie Menschen reagieren oder ob sie der ewigen Seligkeit würdig sind, außer in Bezug auf ihre tatsächliche Reaktion auf Prüfungen und Versuchungen.

Gott muss von ihrer Eignung für die ewige Belohnung überzeugt sein. Das ist übrigens ein zentrales Thema der Heiligen Schrift. Wissen Sie, als wir neulich über Zusammenfassungen sprachen, verwendeten wir als Beispiel das Buch der Richter, insbesondere Kapitel 2. Ich möchte Sie nur an Gottes Worte in 2,21 erinnern: „Ich werde von nun an keines der Völker mehr vor ihnen vertreiben, die Josua bei seinem Tod zurückgelassen hat, damit ich durch sie Israel prüfe, ob sie darauf achten, auf dem Weg des Herrn zu wandeln, wie ihre Väter es taten, oder nicht.“

Die Schlussfolgerung daraus ist ganz klar: Gott weiß nicht, was Menschen tun werden, bis sie mit solchen Prüfungen konfrontiert werden. Er prüft sie, um ihr Herz wirklich zu erkennen. Wie gesagt, das findet sich auch an anderen Stellen, zum Beispiel in Genesis 22, wo Gott Abraham prüfte, um zu sehen, wie er auf die Forderung reagieren würde, seinen Sohn Isaak zu opfern. Und Sie erinnern sich sicher, was der Engel des Herrn, der das Wort des Herrn verkündet, sagte, nachdem Abraham die Aufgabe erfüllt und mit der Opferung Isaaks begonnen hatte.

Jetzt weiß ich es. Natürlich steht das im Widerspruch zur gesamten Lehre von der Allwissenheit Gottes, die ja zweifellos biblisch begründet ist – dass Gott alles weiß.

Tatsächlich gibt es in der Bibel zahlreiche Stellen, die davon sprechen, dass Gott ins Herz schaut und es kennt.

Ich glaube, was wir hier im Sinne der biblischen Anthropologie vor uns haben, ist die Vorstellung von der dynamischen Komplexität der menschlichen Persönlichkeit, die die Persönlichkeit Gottes widerspiegelt. Es gibt eine Art von Zufall, ein Geheimnis, ein tiefes Geheimnis, das der Persönlichkeit an sich innewohnt. Gott hat die menschliche Persönlichkeit so geschaffen, dass er selbst nicht wirklich weiß, was in den Tiefen der menschlichen Persönlichkeit liegt, also in der Persönlichkeit eines Menschen, außer wenn dieser Mensch auf die Probe gestellt wird und die Tiefen seines Herzens im Schmelztiegel der Prüfung zutage treten. Philosophisch ausgedrückt: Gott besitzt möglicherweise kein mentales Wissen im eigentlichen Sinne. Das heißt, Gott weiß, was die Menschen tun werden, aber er weiß es nicht.

Er weiß nicht, was wir tun würden, wenn wir mit einer Situation konfrontiert würden, die uns nie begegnen wird. Obwohl er in seiner Allwissenheit weiß, was wir tun werden, zeigt sich dies erst, wenn wir geprüft und auf die Probe gestellt werden. Ich glaube nicht, dass dies Gottes Souveränität oder Allwissenheit schmälert, sondern vielmehr seinen Willen, Menschen zu erschaffen, die wahre Personen sind und sein Wesen widerspiegeln.

Und eines der Merkmale, ein Aspekt der Persönlichkeit ist eine tiefgreifende Komplexität, sodass selbst Gott den Charakter eines Menschen nicht vollständig erfassen kann. Gott hat es so gewollt. Er hat uns so geschaffen.

Selbst Gott kann es nicht erkennen, außer durch die Prüfung, die uns widerfährt. Daher rührt die Bedeutung dieser Prüfung. Gott muss sich vergewissern, dass wir im Innersten unseres Wesens würdig sind, ewige Belohnung zu empfangen.

Und die Prüfung ist ein Weg, diese Prüfung ist ein Weg, auf dem Er sich in dieser Hinsicht vergewissert. Selig ist der Mensch, der die Prüfung besteht, denn wenn er die Prüfung bestanden hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Nun, was wir den „Crux interpretum“, die entscheidende Auslegungsfrage dieses gesamten ersten Teils des Abschnitts, nennen, betrifft die Mehrdeutigkeit des Perismus. apeiratos, von Prüfung, Versuch oder Probe einerseits und Versuch andererseits.

Dieses Wort Perismus „Apeiratos“ kann sowohl mit „Prüfung“ als auch mit „Bewährungsprobe“ übersetzt werden, etwa mit äußeren Leiden oder Versuchungen, der Verlockung zur Sünde. Es wurden bereits verschiedene Interpretationsmöglichkeiten vorgeschlagen, doch vermutlich – zumindest meiner Ansicht nach – spielt der Autor mit der Mehrdeutigkeit des Wortes selbst. Und dabei erreicht Jakobus zwei Dinge.

Erstens verwendet er das Wort in zwei unterschiedlichen Bedeutungen: Prüfungen und Versuchung, also die Verlockung zur Sünde. Zweitens nutzt er die Mehrdeutigkeit des Wortes selbst, um den Zusammenhang zwischen Prüfungen und Versuchungen aufzuzeigen. Jakobus argumentiert seit jeher, dass die Erfahrung von Prüfungen moralisch bedeutsam und sogar moralisch bestimmend ist.

Mit Prüfungen ist ein Gebot verbunden: Ertrage Prüfungen, begegne ihnen mit Freude und nutze sie positiv, anstatt an ihnen abzufallen. Daher birgt die Erfahrung von Prüfungen die Möglichkeit der Sünde in sich. Darüber hinaus ist in Prüfungen stets die Versuchung zur Sünde vorhanden, oder besser gesagt, stets die Gelegenheit zur Versuchung.

In Prüfungen lauert die Versuchung. Jede Prüfung birgt die Versuchung zur Sünde, nicht zum Durchhalten, sondern zum Ungehorsam gegenüber Gottes Gebot. Deshalb heißt es in Vers 13 weiter: Niemand soll sagen, wenn er versucht wird.

Beachte das Wort „Versuchung“ (peirasmus). Nun soll niemand, wenn er versucht wird, sagen: „Ich werde von Gott versucht“ (apeiratos), indem er dasselbe Wort in einer anderen Bedeutung verwendet, aber die beiden verbindet. Niemand soll, wenn er versucht wird, sagen: „Ich werde von Gott versucht.“

Dies ist natürlich die Ermahnung. Niemand soll in Versuchung sagen: „Ich werde von Gott versucht“, denn er behauptet zur Begründung: „Gott kann nicht zum Bösen versucht werden, und er selbst versucht auch niemanden.“ Das ist es, was Gott nicht tut.

Dort liegt nicht der Ursprung der Versuchung, doch dann spricht er darüber, woher sie kommt. Jeder wird aber versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gereizt und verführt wird. Die Begierde aber, wenn sie empfangen wird, gebiert die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.

Prüfungen und Bewährungsproben können also von Gott kommen. Das behauptet das Alte Testament. Das behauptet Genesis 22,1, eine Passage, die Jakobus offensichtlich kannte.

Gott prüfte die Sünder, Gott prüfte Abraham. Prüfungen und Tests mögen von Gott kommen, aber Versuchung, also das Verlocken zur Sünde, das tut Gott nicht. Er hat daran keinen Anteil.

Man kann Gott diese Neigung nicht anlasten, die in Prüfungen natürlich eine reale und existenzielle Bedrohung darstellt. Entscheidend ist, dass Gott in keiner Weise für Versuchungen verantwortlich gemacht werden kann. Die Verantwortung für die Sünde und sogar für die Versuchung zur Sünde liegt allein beim Menschen.

Jakobus nennt nun zwei Gründe, warum Gott nicht die Quelle der Versuchung sein kann. Um es klarzustellen: Gott wird nicht zum Bösen versucht. Dies ist Vers 13b.

Gott ist von der Versuchung zum Bösen unbeeinflusst. Vermutlich ist damit im Kontext Folgendes gemeint: Jemanden zur Sünde zu verführen, also jemanden zum Unrecht zu verleiten, wäre eine böse Tat. Und Gott selbst kann nicht einmal in Versuchung geraten, Böses zu tun.

Anders ausgedrückt: Gott ist nicht einmal in Versuchung, uns zu verführen. Daraus folgt, dass Gott niemanden verführt. Wenn Gott nicht einmal in Versuchung geraten kann, uns zu verführen, dann ist das Argument ein Beweis vom Kleineren zum Größeren, ein Autoritätsargument (*argumentum a minori ad maius*); Gott verführt uns gewiss nicht.

Positiv ist jedoch, dass er dies untermauert, indem er auf die Ursprünge der Versuchung eingeht. Jakobus bezieht sich hier auf die jüdische Theologie. An dieser Stelle ist der historische Hintergrund von entscheidender Bedeutung, da er sich insbesondere auf die jüdische Theologie der Zwischenzeit zwischen den Testamenten und des ersten Jahrhunderts bezieht.

Der Jakobusbrief ist natürlich ein jüdisch-christliches Buch. Er bezieht sich auf die jüdische Theologie, die sich im Neuen Testament widerspiegelt, aber erst in der Zwischenzeit zwischen den Testamenten vollends zum Ausdruck kam. Und genau deshalb führt er den Begriff des Begehrens ein.

Doch jeder Mensch wird versucht, wenn er von seinen eigenen Begierden gelockt und verführt wird. Die Versuchung entspringt also unseren eigenen Begierden, wir werden von ihnen gelockt und verführt. Nun, der Begriff der Begierde, im Hebräischen *Yetzer*, das Wesen der Begierde, oder *Yetzer Hara*, die böse Begierde, wie er hier anspielt, war in der jüdischen Theologie von großer Bedeutung, und darauf greift er zurück.

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass das Begehren (*epithumia*) in unserer Passage im Sinne von „durch Begehren“ verwendet wird. Er spricht davon, von diesem *Yetzer*, diesem Begehren, oder *Yetzer Hara*, diesem bösen Begehren, angezogen zu werden. Dieser Begriff von *Yetzer* bezeichnete ein undifferenziertes, neutrales Begehren.

An sich war es weder gut noch schlecht. Ein undifferenziertes, neutrales Verlangen, das jedoch, wenn es nicht gezügelt würde, außer Kontrolle geriete und zur Sünde führte. Das ist die gute alte jüdische Theologie.

Dieses Verlangen an sich ist nicht zwangsläufig böse, sondern dem menschlichen Leben innewohnend und notwendig. Es ist das, was dem Leben eigentlich Antrieb

und Impuls verleiht. Wird es jedoch nicht durch eine andere Kraft – im Judentum üblicherweise die Tora, das Gesetz, oder den guten Impuls – im Zaum gehalten, führt es zu offenkundiger Sünde.

Das bedeutet also, dass die Sünde ihren Ursprung im Menschen selbst hat, in diesem ungezügeltten Verlangen. Jakobus betont, dass die Verantwortung für Versuchung und Sünde beim Menschen selbst liegt. Und folglich erwähnt er den Teufel hier nicht einmal.

Nun ist ihm die Rolle des Teufels in der Sünde bewusst, wie er in 3,6 deutlich macht: „Die Zunge ist ein ungerechtes Glied, eine Welt unter unseren Gliedern, die den ganzen Leib befleckt und den Kreislauf der Natur in Brand setzt und von der Hölle entzündet wird.“ Dies ist mit ziemlicher Sicherheit eine Metonymie für den Teufel. In 3,15 wird er dies noch deutlicher machen: „Diese Weisheit kommt nicht von oben herab, sondern ist irdisch, ungeistlich, teuflisch.“ Und in 4,7 wird es noch deutlicher: „Unterwerft euch also Gott, widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“

Jakobus schließt also die transzendente Macht des Teufels in seine Theologie des Bösen ein, möchte den Teufel hier aber nicht einführen. Er will die Schuld und Verantwortung für Sünde und Versuchung zur Sünde vollständig dem Menschen zuschreiben. Die Sünde hat ihren Ursprung im Menschen selbst.

Wir stellen hier fest, dass Jakobus eine Kette beschreibt. Beachten Sie, wie er hier, am Ende des ersten Abschnitts in Jakobus 1, eine Kette beschreibt, die das genaue Gegenteil der in Vers 4 beschriebenen Kette darstellt. Die Kette in Vers 4 lautet: „Die Geduld soll ihr Werk vollenden.“ (Verse 3 und 4: „Ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Geduld bewirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk vollenden, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und euch nichts fehlt.“) Beachten Sie jedoch die ganz andere Kette, die wir hier vorfinden.

Jeder Mensch wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gelockt und verführt wird; die Begierde, wenn sie empfangen hat, gebiert die Sünde, und die Sünde, wenn sie vollendet ist, bringt den Tod hervor. Auch hier haben wir einen Prozess, eine Kette, eine Kausalkette, aber hier ist sie negativ, das Gegenstück zur positiven Kette, die wir in Vers 4 gesehen haben. Nun wollen wir das Ganze noch abrunden. Das erste Glied dieser Kette ist die Versuchung.

Versuchung, sagt er, bedeutet, von diesem Verlangen verführt zu werden. Das Wort hierfür ist *exokaminos*. Dieses Wort, übersetzen wir es mit „verführt“, stammt ursprünglich aus der Welt des Fischens.

Es ist das Bild eines Fisches, der an einer Angel aus dem Wasser gezogen, gehakt und hineingezogen wird. Der Schwerpunkt liegt hier also auf dem Kontrollverlust. In diesem Fall gibt man diesem Verlangen nach oder unterwirft sich ihm.

Man verliert die Kontrolle über dieses Verlangen und lässt sich von ihm mitreißen. Versuchung bedeutet auch, verführt, gelockt und verführt zu werden. Das Wort hierfür ist „Deliazo“ .

Das stammt ursprünglich aus der Jagd. Es ist das Bild eines Tieres, das durch einen Köder in eine Falle gelockt wird. Im Vordergrund steht hier das unmittelbare Vergnügen, die Vorstellung, von diesem Verlangen geblendet zu sein, ohne sich der letztendlichen Folgen bewusst zu sein oder sie zu bedenken.

Es ist das Bild eines Menschen, der von der Verlockung seines Begehrens geblendet ist. Dies verdeutlicht die große Anziehungskraft und Macht der Versuchung, ohne dass die Folgen erkannt oder abgeschätzt werden. Es verblendet uns für die Konsequenzen.

Dies führt uns zum zweiten Gedankengang, in dem Jakobus sagt, dass jeder Mensch in Versuchung gerät, wenn er von seiner eigenen Begierde gelockt wird, und dass die Begierde dann ein Kind gebiert. Hier wandelt Jakobus das Bild von Fischen und Jagen hin zu einer Verführerin und schließlich zu einer Prostituierten, möglicherweise angelehnt an die Sprüche Salomos (Kapitel 1–9), insbesondere an Kapitel 5, 8 und 9. Dort wird Weisheit als edle Frau dargestellt, während Torheit als Hure erscheint, die naive junge Männer in ihre Gemäcker lockt und ihnen den Tod bringt. Das Bild ist im Grunde das des Geschlechtsverkehrs mit einer Prostituierten, die aus dieser Begierde ein Kind bekommt.

Jakobus schildert ein außer Kontrolle geratenes Verlangen wie das einer Prostituierten, oder zumindest das einer lasterhaften, lüsternen Frau, die ein uneheliches Kind, das Kind der Sünde, gebiert. Dies führt zum dritten Schluss: Die Sünde, wenn sie vollendet ist, bringt den Tod hervor.

Doch hier, im dritten Abschnitt, betont Jakobus, dass die Sünde nicht das Ende ist. Denn dieses Kind, die Sünde, die hier als Kind beschrieben wird, wächst heran. Die Sünde hat ihre volle Entwicklung erreicht, apotaleo .

All die Hässlichkeit und Zerstörung, die ihr von Geburt an innewohnt, entfaltet sich und erreicht ihre volle Pracht. Und dann gebiert sie selbst ihr Kind, den Tod, die Apokoel . Und die Sünde, wenn sie ausgewachsen ist, bringt den Tod hervor.

Apokoel wies übrigens oft auf eine abscheuliche Geburt hin, sei es gesellschaftlich, also die eines unehelichen Kindes, oder natürlich, also die Geburt eines Missgeborenen oder Monsters. Jakobus beginnt diesen Hauptteil in Jakobus 1 mit einer Kette, einer positiven Kette (Vers 4): Prüfung, Geduld, Leben. Sie endet jedoch mit einer ganz gegensätzlichen Kette: Begierde, Sünde, Tod. Die Aussage ist klar.

Alle Menschen sind in einen Prozess eingebunden. Die Frage ist: Um welchen Prozess handelt es sich, um welche Kette handelt es sich? Um die Kette aus Vers 3 und 4 oder um die aus Vers 15? Gut, machen wir hier eine kurze Pause und kommen im nächsten Abschnitt auf den Rest von Jakobus 1 zurück.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 17, Jakobus 1,5-15.